

Zu Christiane Singer

Miguel Herz-Kestranek, Vizpräsident des Öst.PEN-Clubs, anlässlich eines Gedenkabends am 20.Nov. 08
cop. Miguel Herz-Kestranek

Über Christiane zu sprechen ist leicht. Die Biografie, die von der Geburt unter dem Bombenhagel im Exil in Südfrankreich ins Waldvierter Schloss führt, ist bunt und interessant; eine Frau, überall zu Hause, nirgends fremd, und ihr nichts fremd; die Dichterin, die ihre Heimat die französische Sprache nennt, das Werk, 12 Romane und Essays, die Anerkennungen als eine der bekanntesten Schriftstellerinnen Frankreichs, die Preise, wie etwa der „Prix Albert Camus“ oder zuletzt schon am Krankenbett der „Grand Prix de la langue Francaise“ für das Lebenswerk der in Österreich so gut wie unbekannt Gebliebenen, - in Österreich sind drei Titel lieferbar, in Frankreich wurden von ihrem letzten Buch nach ihrem Tod über 100.000 Stück verkauft -; die so freigigig Teilende, die Liebende, die von der Liebe so tief Wissende und Schreibende, die Literaturwissenschaftlerin, die Gastdozentin an den Universitäten Freiburg und Basel, die hundertfache Freundin, die Ehefrau, die Mutter; die Mitbegründerin unter anderem der freien bewusstseinsöffnenden „Universität des Wissens und der Weisheit der Welt“, die Seminarleiterin, die Dürckheim-Therapeutin, die Gastgeberin, auch für spirituell Suchende und spirituelle Lehrer, gleichermaßen zuhause bei Meister Eckardt wie bei Platon und Buddha, bei Rabbi Baruch wie bei Baker Roshi, vertraut mit ZEN-Praxis ebenso wie mit jüdischer Mystik, mit Heidentum ebenso wie mit Religiosität, mit Gott ebenso wie mit der Welt; die oftmalige Leiterin des legendären Club 2 im ORF, die Humanistin und Menschenschwester, die weiland Generalsekretärin und zuletzt Vorstandskollegin im Österreichischen PEN und, und, und...

Über Christiane etwas zu sagen allerdings ist schwer. Weil das was sie ausgemacht hat und vor allem, was sie in seinem bleibenden Wirken ausmacht, hat keine Worte, ist jenseits der Worte, oder besser gesagt: ist nicht Sache der Worte, und auch sie hätte es nicht gewollt, zuviele Worte zu verlieren; und doch war sie selbst geradezu die Verkörperung einer leidenschaftlichen femme de lettre – bemerkenswert übrigens, dass diese Bezeichnung eigentlich nur im Maskulinum homme de lettre gebräuchlich ist – welche, wie sie es gesagt hat, beim Schreiben oft nichts anders machte, „als sich diesem leuchtenden Dahingleiten der Sprache zu überlassen, die ganz von selbst erhascht, was ich kaum zu denken und zu sagen wage“. Aber der große äussere Erfolg, den ihr das Schreiben brachte, stand dem inneren Erfolg nie im Weg.

Als wir ihr einmal vom PEN einen Blumenstrauß ins Spital schicken lassen wollten, als sie nach einer kurzen Pause wieder dahin musste, habe ich das übernommen, und ich wollte nicht irgendeinen Blumenstrauß, sondern ich wollte etwas Bestimmtes, das ich nicht benennen konnte. Und so bin ich in eine Blumenhandlung gegangen, von der ich wusste, dass dem Besitzer eine Sensibilität eigen ist, mit der er vielleicht verstehen würde, was ich will. Und ich habe versucht zu erklären: Ich möchte einer Frau einen Blumenstrauß schicken lassen, sie liegt im Spital und es geht hin zum Sterben und sie ist etwas sehr Aussergewöhnliches und ich will nicht nur einfach irgendeinen geschmackvollen Blumenstrauß, sondern etwas sehr speziell Ausgesuchtes und Zusammengeselltes, so als würden die Blumen sie quasi wiedergeben, aber ich kann das irgendwie nicht beschreiben. Und er, der Blumenhändler, der keine Ahnung hatte, von wem ich spreche, sagte mir: Meinen Sie so einen Strauß, als würde eine naturverbundene sensible Schloschherrin am Morgen vor ihr Schloss treten und sich selbst aus ihrem Garten und ganz im Einklang mit den Jahreszeiten einen Strauß für den Tag pflücken? Und ich hab gesagt: Ja genau so einen will ich. Und wir haben dann aus rosablassen Teerosen zusammen mit ungewöhnlichen aber ganz einfachen Zutaten eine Strauß zusammengestellt.

Ich meine, dass diese Geschichte, die auch eine Geschichte vom Walten uns nicht zugänglicher Energien ist, wiedergibt, was über die Christiane nicht zu sagen ist.

Sie hatte die beglückende Gabe, den Geist in der Materie zu erkennen, das Wesen und die Symbolkraft der Dinge. Sie beherrschte die seltene Kunst des Drinnen und Draussen, des Sowohl als auch, des Seins und des Betrachtens, und das Verbinden des Einswerdens und Einswerdenlassens. Als Erforscherin der vielen Wirklichkeiten war sie eine Könerin

Zu Christiane Singer

Miguel Herz-Kestranek, Vizpräsident des Öst.PEN-Clubs, anlässlich eines Gedenkabends am 20.Nov. 08
cop. Miguel Herz-Kestranek

des Wesentlichen, die das Unwesentliche als einen Bestandteil des Wesentlichen gelten ließ, die erkannt und gelebt hat, dass im Sichtbaren nie die gesamte Wirklichkeit enthalten ist.

Gleichzeitig war der wachen Beobachterin eine Maxime - hatte sie viele Maximen oder wenige? - : großherzige Gelassenheit und trotzdem Stellung nehmen, jedoch ohne Aggression. Ja nie so tun, als hätte man nichts gesehen!

In ihrem Buch „Zeiten des Lebens“ beschreibt sie den Krieg des ihr innewohnenden Intellektes gegen den Instinkt, des angeeigneten Wissens gegen das ahnenalte Gedächtnis, des analytischen Geistes gegen das Herz um Hegemonie, den Kampf des politischen Bewusstseins gegen die Vorliebe für unmittelbares Glücklichein, und überhaupt des Kampfgeistes selbst gegen die unwiderstehliche Lust, zu kapitulieren. Und sie beschreibt weiter, wie ihr die Entscheidungen bald für die eine, bald für die andere dieser in ihr kriegführenden Parteien immer von neuem wieder das Gleichgewicht verwehren und wie sie zuletzt erfolgreich auf eine Instanz zurückgreift, die sie nach einiger Überlegung Seele zu nennen wagt; und von deren vielfältigen Bedeutungen wiederum nennt sie „jenen Antrieb, der uns durchströmt und die gewohnten Kommunikationssysteme von Geist und Vernunft stört und in uns die überraschende Verschmelzung der unterschiedlichsten Prinzipien ermöglicht“

Sie war immer bereit, den Bannkreis von Medien und Glaubenssystemen zu durchbrechen, Transformation des Bewusstseins zuzulassen. Sie war immer bereit, spirituelle und ehtische Dimensionen zu durchschreiten, etwa vom Urteilen zu Sinnsuche zum Tun und vom Tun zur Leichtigkeit des Seins und so fort. Voll Engagement für das Lebendige, wie auch für das Verrückte wusste sie dabei gleichermaßen um die Gesetze von Energie und um jene von Ursache und Wirkung, wie auch um das Fruchtbare im Übertreiben als die vollendete Art der Erfahrung.

Wie alle Dichter hatte sie Ahnung vom Künftigen, und so war sie auch dessen Mittlerin in dieser großen Umbruchzeit, in welcher das Bisherige nicht mehr trägt und das Künftige noch nicht genug geboren ist, um tragen zu können.

Wir waren zusammen auf Podien des buddhistisch-christlichen Dialogs, wir waren zusammen in Schulen und haben mit Schülern einen Dialog über Literatur, über das Schreiben geführt; aber eigentlich immer über das Leben. Und dabei war sie zugleich neugierige und staunende Lernende wie Lehrende, ohne aber dabei als Lehrerein aufzutreten.

Als die strukturelle Umformung des PEN anstand, Verkrustetes aufzubrechen und neu zu formen, wobei sozusagen kein Stein auf dem anderen bleiben sollte, und sie die Schwierigkeit der Umsetzung erkannte, hat sie uns, ich glaube, wir waren damals unglaubliche 25 Vorstandsmitglieder, eingeladen, bei ihr zu Hause im Schloß Rastenberg dafür ein Arbeitswochenende zu verbringen. Und dort in der spirituellen Atmosphäre und im Energiefeld des Seminarraumes ist von Freitag bis Sonntag das Wunder der Umwandlung und die Überzeugung der Zweifler gelungen.

In ihrem letzten Buch „Alles ist Leben - letzte Fragmente einer langen Reise“ findet sie eine Sprache für die Beschreibung ihres Sterbens, dokumentiert sie ihr Abschiednehmen, die Stadien der erschreckenden Erfahrung des Grolls und einer geringen Lebensdistanz trotz aller spirituellen Reife; sie nimmt einen Kampf auf, aber nicht den Kampf, den Tod zu besiegen, was ihr zutiefst lächerlich erscheint, sondern den Kampf, das Leben noch tiefer zu erkennen, die unbedingte Hinwendung zum Sein im Hier und Jetzt, und dabei beschreibt sie gleichzeitig die Stufen des Loslassens, die dabei sich ergebende Durchlässigkeit, das Brechen der Dämme, das Eindringen der Liebe. Sie erzählt von ihrer angeborenen Gabe, alles zu verherrlichen, und sie spricht von den Schmerzen als Akt der Erfahrung.

In ihrer medizinischen Behandlung erkennt und erleidet sie die Falle der wissenschaftlichen

Zu Christiane Singer

Miguel Herz-Kestranek, Vizpräsident des Öst.PEN-Clubs, anlässlich eines Gedenkabends am 20.Nov. 08
cop. Miguel Herz-Kestranek

Analyse, das in sich geschlossene System Wissenschaft und sie spürt schmerzhaft den Druck, dieses wissenschaftliche Nichtwissen auszuhalten. Und sie hält dabei ein solch gewaltiges Plädoyer dafür, immer von neuem mit dem Leben zu beginnen, sich ihm anzuvertrauen, seiner Intelligenz und paradoxen Beweglichkeit, wie sie es formuliert, das Wunder des Lebens zu erkennen, welches den Tod nur als eine von vielen ihm zugehöriger Facetten gelten lässt.

Christiane Singer war in vielem eine Künstlerin und sie hat vor allem die hohe Kunst des Lebens beherrscht und hat daraus die Kraft geschöpft, die Kunst des Sterbens zu erlernen. Aber zur Meisterschaft gebracht hat sie es in der Kunst des Liebens. Sie hat sich zeit ihres Lebens entschlossen zum rückhaltlosen umfassenden Lieben, zur Passion der Leidenschaft der Liebe, wie sie im intimsten Inneren der Seele und des Körpers empfunden wird, und sie hat diesen Entschluss auf vielen Ebenen nachhaltig gelebt.

Ein Satz aus ihrem letzten Buch sei an den Schluß gestellt und dieser Satz sei uns zugleich Vermächtnis und Auftrag:

„Es gibt nur ein Verbrechen und das ist, an der Welt zu verzweifeln.“